

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 32 (1848)

68 (5.12.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804807)

Oldenburgische Blätter.

N^o 68.

Dienstag, den 5. December.

1848.

Betreffend die Wahl eines gemeinschaftlichen Münzfußes für Deutschland.

Nachdem die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt in der Sitzung vom 23. d. M. den Art. IX. des Verfassungs-Entwurfs berathen und den §. 44. dieses Artikels:

„Die Reichsgewalt hat die Gesetzgebung und Oberaufsicht über das Münzwesen. Es liegt ihr ob, für ganz Deutschland dasselbe Münz-System einzuführen. Sie hat das Recht, Reichs-Münzen zu prägen“

angenommen hat, ist es an der Zeit, die Wahl des einzuführenden Münz-Systems öffentlich zu besprechen. Folgendes mag dazu dienen.

I. In Deutschland gelten jetzt folgende Münzfüße:

1. der Conventions- oder 20 Guldenfuß in Oestreich,
2. der 24½ Guldenfuß in den süddeutschen Staaten des Zollvereins, nach den Conventionen von 1837 und 1838,
3. der 14 Rthlr.-Fuß in den nördlichen Staaten des Zollvereins, nach den Conventionen von 1837 und 1838, und im Steuerverein,
4. der 18 Guldenfuß in Mecklenburg und Schleswig-Holstein,
5. der Lübische Markfuß in Lübek und Hamburg,
6. der Pistolenfuß in Bremen.

II. In den Jahren 1837 und 1838 haben die Münz-Congresse kein erhebliches Resultat, sondern hauptsächlich nur eine Vereinsmünze im Zollvereine zur Folge gehabt (2 Rthlr. im 14 Rthlr.-Fuß und 3½ Gulden im 24½ Gulden-

Fuß) und auf die übrigen Münzfüße ist dieselbe ohne Einwirkung geblieben. — Man hat sich zu einem deutschen Münzfüße nicht vereinigen können, und wollte keinen der in Deutschland bestehenden wählen, auch — was richtiger gewesen wäre, da die bestehenden alle nicht zu empfehlen sind — keinen neuen oder fremden annehmen. Preußen ic. wollte seine Rthlr., zu 30 Silbergroschen, nicht aufgeben, und Süddeutschland wollte sich von seinen Gulden, zu 60 Kreuzern, nicht trennen.

III. Alle deutsche Münzfüße ermangeln des Decimalsystems, und keiner verdient deshalb von ganz Deutschland angenommen zu werden. — Wollte man einwenden, daß das preussische $\frac{1}{3}$ Rthlr.-Stück als Einheit angenommen werden könne, welches ja 10 Silbergroschen habe, die dann wieder in 10 Pfennige getheilt werden könnten, so ist dagegen zu bemerken, daß $\frac{1}{3}$ Rthlr. als Einheit zu klein erscheint, um in 100 Theile getheilt werden zu können.

IV. Denselben Fehler haben die franz. Franken von 100 Centimen. Eine angemessene Größe, um als Einheit zu dienen, haben aber die holländischen Gulden von 100 Cents, und das ganze holländische Münzwesen ist so gut, daß es sich empfehlen wird, dasselbe für ganz Deutschland anzunehmen. — Als gute Eigenschaften desselben sind anzuführen:

1. die Decimal-Eintheilung, auch das gute Innere und Äußere der Münzen;
2. die — abgesehen vom Verkehr im Großen, wobei jede Münze nur als Waare gilt — keinen Schwankungen unterworfenen Uebereinstimmung mit dem Gold-Cours, indem 5 und 10 Guldenstücke in Gold geprägt sind;



3. die allgemeine Geltung des holländischen Münzsystems und der holländischen Gulden in allen europäischen und nicht europäischen Ländern;
4. die Aehnlichkeit mit dem Pistolenfuß, nach welchem (§. 1. 6.) nicht allein in Bremen, sondern auch in Hannover und namentlich in Oldenburg viel gehandelt und gerechnet wird;
5. die Aehnlichkeit oder fast Gleichheit mit den rheinischen Gulden;
6. die Aehnlichkeit der holländischen $2\frac{1}{2}$ Guldenstücke und der in Mecklenburg und Schleswig-Holstein, auch in Dänemark, Schweden und Norwegen geltenden Speciesthaler;
7. die Aehnlichkeit mit dem franz. Münzfuß, indem 2 Franken fast 1 Gulden betragen;
8. die Leichtigkeit der Vergleichung mit Schweizer-Franken, welche 50 Prozent besser sind, als franz. Franken;
9. die Aehnlichkeit der holländischen $2\frac{1}{2}$ Guldenstücke und der spanischen Piaster;
10. die Leichtigkeit der Vergleichung der holländischen Gulden und der englischen Pfund Sterling, auch der englischen Sovereign, indem 12 holländische Gulden ungefähr 1 Pfund Sterling und 1 Sov. ausmachen, ferner 6 Gulden ungefähr 10 Schilling, 3 Gulden ungefähr 5 Schilling betragen;
11. die Aehnlichkeit a) der holländischen 10 Guldenstücke und der russischen Imperialen, indem die Ersteren nur einige Grote mehr Werth haben als die Letzteren, und b) der holländischen Gulden und russischen Silberrubel, indem 1 russischer Silberrubel fast 2 holländischen Gulden gleichkommt;
12. die Aehnlichkeit der holländischen $2\frac{1}{2}$ Guldenstücke und der nordamerikanischen und merikanischen Dollar, auch der holländischen 10 Guldenstücke und der amerikanischen 4 Dollarstücke.

V. Diese guten Eigenschaften des holländischen Münzsystems würde Deutschland durch die Annahme desselben sich erwerben, und die Geltung desselben und der danach geprägten deutschen Münzen würde, eben durch die Annahme in einem Staate von 42 Millionen Seelen, sehr erheblich vergrößert werden.

Die Annahme eines fremden Systems würde in den deutschen Staaten wahrscheinlich auch weniger Widerspruch finden, als die Annahme eines der deutschen Münzsysteme.

Die Pistolen der deutschen Staaten würden, obgleich etwas schlechter als die holländischen 10 Guldenstücke, nicht ungeprägt zu werden brauchen, auch würden die rheinischen Gulden und die Bremer 36 Grotestücke, obgleich ein wenig besser und resp. ein wenig schlechter als die holländischen Gulden, ebenfalls beibehalten werden können.

VI. Für Oldenburg wäre die Annahme des holländischen Münzsystems vorzugswiese zu empfehlen, weil es mit Holland in erheblichem Verkehr steht, und weil die Goldrechnung im ganzen Lande und namentlich im alten Herzogthume ganz allgemein ist, woran hinsichtlich irgend größerer Summen durch das neue Münzsystem auch noch wenig geändert ist.

Die Reduction der 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Rthlr. Gold auf 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Gulden, und umgekehrt macht sich von selbst; und die Reduction der Grote — Gold und Cour. — auf Centé, und umgekehrt, ist nicht schwieriger als jede Reduction auf eine andere Münze, und das Publikum würde, die Vortheile einer Decimal-Eintheilung bald erkennend, das Unangenehme des Uebergangs vom Alten zum Neuen leicht überwinden und vergessen, wozu eine Austheilung von Reductions-Tabellen mit den Oldenburgischen Anzeigen besonders dienen würde.

B. Nov. 28. 1848.

Die holsteinische Reichwirthschaft.

Die Reichwirthschaft hat seit der so sehr ausgedehnten Ackerwirthschaft in vielen Gegenden sehr abgenommen, und denkende Landwirthe haben daher darauf gedacht, sie ihrer unverdienten Vernachlässigung zu entziehen. Einsender glaubt, daß sie auch in unserm Lande wieder hergestellt, erweitert und verbessert werden könne, und daß in Holstein noch die Reichwirthschaft am blühend-

sien besteht, glaubt er, daß die Beschreibung derselben zu diesem Zwecke dienen könne, welche der Hr. v. Lengerke in der land- und forstwirtschaftlichen Zeitschrift für Norddeutschland Bd. 3. S. 284 fg. davon gibt, und theilt solche daher hier im Auszuge mit. Die Anmerkungen des Herausgebers dieser gehaltvollen Zeitschrift, des Hrn. Dr. Sprengel, sind mit seinem Namen bezeichnet.

Da indeß auch im Hanov. Magazin Anleitungen zur Karpfenfischerei ertheilt sind, welche zwar im Ganzen mit dieser Beschreibung zusammenstimmen, jedoch auch manches Andere enthalten, so wird Einsender das als Anmerkung beifügen und mit H. M. bezeichnen.

Holsteins Teichwirtschaft gehört zu den ältesten Einrichtungen der Ländereien und individuelle Bedürfnisse der Grundherren begünstigten einen Betrieb, der seit dem Aufhören der Klöster und des Mönchswesens, seit der allgemeinen kleineren Auftheilung der Aecker und dem progressiven Steigen der rohen Production mehr und mehr in den Hintergrund trat. Nur in dem östlichen Theile des Herzogthums, z. B. auf den Gütern Hagen und Dohersdorf (wo der größte unter allen dortigen Fischteichen, die Kasse genannt, sich befindet, dessen Areal circa 800 Tonnen à 240 D. Ruthen Einfaat beträgt, und dessen um das fünfte Jahr vorgenommene Fischzug etwa 1000 Zuber Fische à 140 Pfd. liefert), Nixdorf (mit einem Teiche von 240 Tonn. Areal), Salzan u. m. a. wird dieser Zweig noch methodisch betrieben, etablirt sich in und durch sich selbst, steht im geordneten Verhältnis zum Feldbau und füllt eine namhafte Rubrik der Wirtschaftseinnahme.

Frägt man, „ob die Beschränkung der Teichwirtschaft das reine landwirtschaftliche Einkommen überall nachhaltig vermehrt habe?“ so glauben wir dieses keinesweges unbedingt bezagen zu dürfen. Localität und individuelle Ansicht erhielten eine Zwitterwirtschaft, die vermöge ihrer kostbaren und unsichern Halbbeit die Rente verzehrt. Nicht alle dem Pfluge unterzogenen Teiche begünstigen durch Lage und Beschaffenheit des Bodens einen einträglichen Getreidebau oder Wiesewachsth. Die in der Regel größeren Kulturkosten der ackerbaren Teiche überhaupt stehen nur bei

hohen Getreidepreisen im entsprechenden Verhältnis zu ihrem Ertrage. Die einfache, nur auf Molkerei und Wintergetreide basirte Wirtschaftsrente ist um einen Zweig geschmälert worden, dessen Conjunction jedenfalls unabhängiger von den sonst auf den Preis und Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einwirkenden Verhältnisse zu sein pflegt, was um so mehr zu berücksichtigen sein möchte, je häufiger man sich bereits genöthigt gesehen hat, den viel zu weit ausgedehnten Kapsbau auf der Geest zu reduciren, und je allgemeiner die Klagen über Untragbarkeit der Felder als directe oder indirecte Folgen der Mergelungen werden.

Anm. Mitteltst Teiche lassen sich ohne Zweifel manche Gründe bei weitem besser nutzen, als durch Weiden, Wiesen oder Ackerland, zumal wenn man dieselben mit Wasser versorgen kann, welches reich an Körpern ist, die den Fischen zur Nahrung dienen. Teiche, die abwechselnd zur Fischzucht und zum Getreidebau dienen, liefern aber auch, was sehr wichtig ist, eine Menge Stroh und Streumaterial, das keinen Aufwand an Mist erfordert. Es kommt gänzlich dem Feldlande zu Gute und hebt somit den Ackerbau. In der Oberlausitz, wo die Teichwirtschaft in größerer Ausdehnung betrieben wird, als vielleicht in irgend einem andern Theile Deutschlands, setzt das Teichstroh viele Landwirthe in den Stand, die Felder alle zwei Jahre düngen und 5—6 Mal hintereinander mit Halmfrüchten bestellen zu können. Dort rentirt die Teichwirtschaft, wenn man das Stroh im Anschlag bringt, besser als der Ackerbau, miewohl die Fische (im Winter) oft 10 bis 12 Meilen weit verfahren werden müssen*.) (Dr. Sprengel.)

Die frühere Ausdehnung und der langjährige Betrieb der Teichfischerei hat hier ein, den Verhältnissen angepaßtes practisches System für dieselbe ausgebildet, durch dessen Mittheilung zwar manches Bekannte wiederholt, und die Wissenschaft nach der neuern und ausführlicheren Bearbeitung dieses Gegenstandes**.) keine besondere Bereicherung

*) Sollte sie denn nicht auch bei Oldenburg rentiren können, wo die Hoftüche ihre Karpfen aus Holstein kommen lassen muß, und wo Bremen so nahe liegt, welches gleichfalls auch seine Haupt-Karpfenzufuhr aus Holstein erhält? (Frage des Einsenders.)

**.) Von dem rühmlichst bekannten Oekonomen, Hrn. J.



erfahren dürfte; aber es werden die hier vorge-
tragenen, reiner Erfahrung entnommenen Grundsätze
doch den ausübenden Teichwirthschafter auf die
vortheilhafte Erleichterung mancher Manipulation
bei diesem Geschäfte und die Vereinfachung seiner
Einrichtungsweise hinweisen können, weshalb wir
keinen Anstand nehmen, das local erprobte zur
allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Der Zweck des Teichfischereibetriebes ist, nach
Maßgabe des ihm gewidmeten Areals, Mühs- und
Kostenaufwandes nachhaltig den möglichst höchsten
reinen Gewinn aus demselben zu erzielen. Um
diesen Zweck mit Sicherheit zu erreichen, bedarf
es zuvörderst der in Betracht kommenden, auf
Erfahrung basirten Kenntnisse, einer nie ermüden-
den Aufsicht und — einiges Glückes — Beding-
nisse, deren Vorhandensein freilich auch wenig-
stens auf das vortheilhafte Ergebniß jedes anderen
Oekonomiezweiges seine augenscheinliche Einwir-
kung nicht verleugnen wird. Als besondere
Erfordernisse unseres Zwecks aber sind an-
zuführen: Vollständigkeit der Einrichtung, passende
Lage und Bodenbeschaffenheit der Teiche, hinläng-
licher Wasserzufluß, Wechsel der Bestaunung und
Ackerung und guter Absatz der Fische.

Ann. Ein guter Wasserzufluß darf in der Re-
gel nie fehlen, oder nur auf kurze Zeit. Da, wo ein
Mangel an frischem Wasser zu befürchten, ist die Fi-
scherei eine gar mißliche Sache, weil leicht ein an-
haltender strenger Winter den ganzen Fischbestand
vernichten und dem Besitzer dadurch einen nachhal-
tigen Schaden zufügen kann.

Derjenige Teich, der sein Wasser allein von in-
nern Quellen hat, ist zwar wohl zu nutzen, bleibt
aber nahrungsarm für die Fische; dagegen wird
derjenige, der von äußerem Zufluß unterhalten wird,
stets eine segensreiche Erndte liefern. Ist dieser Zu-
fluß der Art, daß er nie versiegt und seinen Weg
recht weit her durch Felder, Wiesen und Weiden

Teichmann auf Muckern in der allgemeinen Ency-
clopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft
von Putsch. Als practischer Wegweiser erfordert
diese sehr ausführliche und gediegene Abhandlung von
Seiten des Rath und Auskunft suchenden Lesers schon
ein Urtheilsvermögen, das bei dem angehenden Teich-
wirthschafter schwerlich vorausgesetzt werden kann.

Ann. d. Verf.

nimmt, so ist der Fischteich um so schätzbarer und
gehört zu den nahrhaftesten, wenn er ohnedem die
Lage hat, daß das Furchenwasser von Ackerfeldern
oder das Sturzwasser von Viehweiden, vorzüglich
Schafweiden, von ihm aufgenommen, oder er auch
wohl zur Viehränke mit benutzt wird.

Die sind mit leichter Mühe und wenigen Kosten
dem Teiche obige Vorthelle zu gewähren, die einen
so entschiedenen Einfluß auf das gute Gedeihen der
Fische haben, wenn nur vielfach die gehörige Auf-
merksamkeit darauf verwendet würde. Ein guter
Fischzüchter sucht jeden noch so unbedeutenden Wasser-
zufluß für seine Teiche zu gewinnen: eine Mühe,
die gewiß lohnend ist, da auch das kleinste Wächlein
Nahrung für die Fische mit sich führt. (H. M.)

Zu einer vollständigen Teichfischerei in Hol-
stein gehörten ehemals fünf bis sechs große oder
Hauptteiche, welche einem regelmäßigen Wechsel
von Fischzucht und Fruchtbau unterworfen wur-
den; außerdem aber hinlängliche, dem Flächen-
verhältniß angemessene Kullen-, Streck- und
Winterteiche, deren specielle Anwendung localen
und individuellen Rücksichten überlassen blieb. In
neueren Zeiten sind die Hauptteiche meistens auf
die Zahl drei beschränkt, wovon dann zwei mit
Wasser bestauet sind und einer trocken liegt, und
welche sich so immer abwechseln.

Die eigene Aufzucht guten Fischsa-
mens ist gewissermaßen das Fundament einer
mit Segen gekrönten, vortheilhaften Teichwirth-
schaft, und der Mangel desselben der Hauptgrund
des Verfalls und geringen Ertrages der meisten
Karpfensfischereien. Die Kostbarkeit, Seltenheit
und fremdartige Individualität der angekauften
Brut legt in der Regel schon den Keim des
Unsegens. Wenn ein Zuber (40 Kannen) kleiner
Kuller mit 300 Thlr. bezahlt werden muß, oft
gar nicht einmal für Geld zu haben ist, jedens-
falls mit dem theuern Ankaufe das Risiko ver-
knüpft wird, die Nachkommenschaft einer unge-
deiblichen oder dem verschiedenen Wasser nicht
angemessenen Karpfenart fortzupflanzen: so ist
wohl abzusehen, daß einem erwünschten Resultate
schon große Schwierigkeiten sich entgegenstellen.
Wo also irgend zweckdienliche Localität zum Eta-
blissement von Streichteichen vorhanden ist,
umgehe und versäume man solches ja nicht.

Ann. Die Fischzucht gehörte, als ich noch

der Direction großer Güter oblag, zu denjenigen Gegenständen, welchen ich mit besonderer Liebe zugehan war. Das Verunglücken der Brut, mochte ich in der Auswahl der Streichlinge auch noch so vorsichtig sein, vereitelte dennoch oft meine schönsten Hoffnungen. Endlich lernte ich durch einen Fischmeister ein Mittel kennen, wodurch es mir gelang, fast jährlich sehr viele Brut zu ziehen. Es besteht in Folgendem: Man nehme gleiche Theile Pfeffer, Ingwer, Kochsalz und Lorbeeren, pulvere Alles recht fein und streiche mit einem feinen Pinsel etwas davon den Streichkarpfen vor dem Einsetzen in den Teich unter den Bauch, die Flossfedern und hinter die Kiemen. Zugleich gieße man ihnen ein wenig Pulver mit Branntwein vermischt in das Maul. (Dr. Sprengel.)

Man bestimmt zu diesem Behufe die kleinsten, 4 bis 500 D. Ruthen oder 2 bis 3 kleine holsteinische Tonnen haltenden Teiche. Die Lage derselben muß, um das vortheilhafteste Resultat zu versichern, möglichst isolirt, vor starken Winden durch Anhöhen oder Gehölze geschügt, vor dem Andränge jeglicher Art Viehes, besonders der Schwimmbögel, gesichert sein.

Anm. Eine warme, sonnige Lage übt einen großen Einfluß auf den Werth aller Teiche. Es besteht und kann mancher Teich bestehen, der diesen Vortheil entbehrt und entbehren muß, sie gehören aber nicht nicht zu den besten. Gleichwohl muß man sie keinesweges unbeachtet lassen, sondern es muß das Bestreben sein, den Vortheil, den sie abzuwerfen im Stande sind, zu verlangen. Hat ein Teich recht guten Zufluß, so kann er eher der Sonne entbehren, weil er dann doch zu den wärmeren gehört; wo aber dieser mangelt und bei einer gewissen Tiefe recht viele Quellen vorhanden sind, wird dieselbe sehr entbehrt. (H. M.)

Anm. Die gefährlichsten Feinde der Fischzucht sind wohl die Reiber. (Dr. Sprengel.) — Auch die Frösche sind, so viel möglich, zu vertilgen, wozu sehr beiträgt, wenn man eine Parthie Hechte im Teiche überwintern läßt. (H. M.)

Der Grund eines guten Streichteichs sei gut, rein und flach; aber auch der holsteinische Teichwirthschafter rechnet auf eine ergiebige Bruterzeugung, wenn der Boden nicht überwiegend humos ist, und da Erfahrung gegeben, daß zu dieser ein nicht zu hoher und möglichst egaler Wasserstand

nicht minder zuträglich sich zeigt, so berücksichtigt man zugleich bei Auswahl des ihr gewidmeten Terrains die Leichtigkeit des Abflusses oder der etwa nöthigen Einlassung von Wasser. Wenn es recht sein soll, so muß der ausgewählte Streichteich einige Jahre, mindestens ein Jahr, trocken gelegen haben, um vor schädlicher Räuberei, besonders der verderblichsten der Hechte, gänzlich gesichert zu sein. Lag der Teich während dieser Zeit in Weide, so ist jedenfalls im Herbst die Aufreißung desselben mit dem Pfluge vorzunehmen, um die bequemere Nahrung der jungen Brut zu erleichtern.

Anm. Wenigstens muß er auf eine Strecke gegen das Ufer flach auslaufen, der Grund nicht morastig, sondern mehr sandig sein. (H. M.)

Anm. In der Oberlausitz, wo man in der Fischzucht excellirt, hält man, bei übrigens gleichen Umständen, diejenigen Teiche zur Brut- und Sommerziehung am besten, welche einen milden Lehmboden besitzen und nicht nur seichte, sondern auch tiefe Stellen haben. Bei großer Hitze hält sich dann die junge Haut gewöhnlich im tiefen Wasser auf, während sie bei kühler Witterung die flachen Stellen sucht. (Dr. Sprengel.)

Anm. Man nimmt gewöhnlich gern die kleinsten Teiche dazu, theils wegen ihrer wärmeren Beschaffenheit, theils, weil man leichter im Stande ist, zur Schaffung eines festen Grundes dieselben vom Morast zu befreien, auch bei der Fruchtbarkeit der Fische leicht so viel Brut gewinnt, als zur Remonte der Hauptteiche erforderlich ist. (H. M.)

Sobald im Frühjahr die heftigen Nachfröste nachlassen, und die Teiche, so viel nöthig ist, mit Wasser gefüllt sind, mehrentheils also im April, oder wenn Witterung und Umstände erlauben, auch schon im März, überhaupt, wenn das Wasser einigermaßen temperirt ist, wird die Besetzung der Streichteiche vorgenommen. Die hierzu bestimmten alten Karpfen hat man, in reichlicher Auswahl, den Winter über in Hältern gehalten, und hat nunmehr für eine möglichst sorgsame Ausfischung und einen der schärfsten Beurtheilung unterworfenen Einsatz in die Laichteiche Sorge zu tragen. Karpfen über acht und unter drei Jahren sind dem Endzwecke guter und reichlicher Bruterzeugung nicht entsprechend. Weder zu große oder zu fette, aber wohlgestaltete, breite und mit



einem kleinen Kopfe versehenen Thiere sind dazu am geeignetsten. Ueberdies müssen sie vor jeder Verletzung sorgfältig bewahrt und durchaus nicht gestochen oder geschneuert sein, in welchem Falle sie zu Grunde gehen oder doch krank werden.

Anm. Streich-, Laich- oder Brutteiche werden am besten im Frühjahr, sobald das Frostwetter nachgelassen, besetzt, auch im Herbst kann solches da, wo im Winter kein Wassermangel zu befürchten, geschehen, ersteres verdient aber den Vorzug, weil man im Frühjahr die Laichkarpfen in Ansehung ihres Geschlechts leichter und sicherer unterscheiden kann, auch bei den meisten Fischereien die Laichteiche wegen ihrer flachen Beschaffenheit Gefahr laufen, im Winter auszufrieren, oder wenigstens die Karpfen in einem engen Raume zusammen gehalten werden müssen, welches ihrer Gesundheit nicht zuträglich ist. (H. M.)

Anm. Die Hälter müssen so eingerichtet werden, daß sie mit leichter Mühe und schnell abgelassen und wieder gefüllt werden können, um im Stande zu sein, zu jeder Jahreszeit die darin aufbewahrten Fische, die, wenn deren Aufenthalt darin von längerer Dauer, durch Fütterung vor dem Abmagern geschlicht werden müssen, entweder zum Verkauf oder zu andern andern Zwecken habhaft zu werden, wodurch denn das nicht ohne Verluste zu beschaffende Aufbewahren der Fische im Kasten vermieden werden kann. (H. M.)

Anm. Zu den Laichkarpfen wählt man diejenigen, die ein Gewicht von 4 — 8 Pfund haben, dabei aber nicht zu fett, nicht mastig sind, indem diese wenig laichen; sieht sorgsam darauf, daß dieselben ganz gesund und überall nicht beschädigt sind, ja nicht Eine Schuppe sollte fehlen, und ist beim Ausfischen dieser Thiere nicht genug Sorgsamkeit zu empfehlen und jede Verletzung zu verhüten. (H. M.)

Ueber das oftbesprochene Verhältniß des Einsages ist, als vielfach bestätigter Erfahrungssatz, die Anführung zu machen, daß ein Kullerkarpfen auf 24 D.-Ruthen, unter übrigens günstigen Umständen, zu genügen scheine, wenn wir gleich wissen, daß mancher alter holsteinischer Teichwirthschafter deren 6 auf 100 D.-Ruthen rechnet. Das Geschlechterverhältniß anlangend, so setzen die meisten gleichviel Milchner (männliche) und Rogner (weibliche Fische) hinein, aber hier lehrte vieljährige Praxis, daß in diesem

Falle meist nur eine unvollkommene Befruchtung der vielen Eyer vor sich gehe und das Verhältniß von drei Milchnern auf zwei Rognern das beste sei. Alles, was in dieser Rücksicht Riemann, Block, Jokisch, Meyer u. a. selbst neuere Schriftsteller, als Teichmann, Kreiszig, Zeithammer u. a. angeführt, stimmt mit den Wahrnehmungen in Holstein nicht überein; vielleicht ein Fingerzeig, daß zur Begründung einer Theorie der Teichfischerei nach rationalen Grundsätzen immerhin noch Materialien nöthig sein, immer noch Zweifel und Bedenken durch vielfältigere Erfahrungen zu lösen sein dürften, bevor wir annehmen können, die Lehre der Fischzucht und die Kenntniß über die Natur der schuppigen Wasserbewohner mit Evidenz begründet zu haben.

Anm. Die Zahl der zu setzenden Laichkarpfen richtet sich nach der Größe des Teiches; man rechnet gewöhnlich auf 1 Morgen 7 bis 10 Stück. Ist der Teich klein, so kann nach Verhältniß die Zahl vergrößert werden, und können z. B. in einem Teich von $\frac{1}{2}$ Morgen Größe 7 Stück gesetzt werden. (H. M.)

Anm. Die Anwendung von Pfeffer und andern Ingredienzen, um die Rogner von den Milchnern zu unterscheiden, ist unnöthig. Wenn man die Karpfen nur mit dem Daumen unter dem Bauch streicht, dann wird bei den Rognern ein röthlicher Saft, zuweilen sogar schon Rogner, bei Milchnern hingegen ein weißflüssiger Saft aus der Öffnung hervorkommen. Solche Fische, bei welchen sich keins von beiden zeigt, sind unfruchtbar, doch schadet es nicht, wenn man auch davon einige überher einsetzt, indem sie oft nachher noch fruchtbar werden. M. s. A. v. Lengerke Beschreibung der schlesw.-holst. Landwirtschaft. Berlin 1826. (Der Verf.) — Man legt bei dieser Untersuchung den Karpfen auf den Rücken und streicht mit den Fingern an beiden Seiten des Bauches tief hinunter, aber nicht zu fest. (H. M.)

Anm. Zu den vorzüglichsten neuern Schriften über Teichwirthschaft gehört ohne Zweifel auch Harzlig's Lehrbuch der Teichwirthschaft. Cassel 1831. (Dr. Sprengel.)

Anm. Man nehme zum Besatz auf 2 Rogner 3 Milcher, oder auf 3 Rogner 4 Milcher. (H. M.)

Diese Bemerkung rechtfertigt sich um so mehr, wenn wir die Unsicherheit der Kullererzeugung erwägen, über welche jeder wirklich ausübender Teichwirth bis jetzt unangenehme Erfahrungen genug gemacht haben wird. Selbst auch da, wo alle Einwirkungen auf eine vielfache Brutproduction möglichst günstig zu sein scheinen, namentlich Fischreiter, Enten, Möwen oder Fischotter gar keinen Schaden verursachen, scheint eine warme Sommerwitterung unentbehrliches Erforderniß des Gelingens zu sein. In diesem Falle und wenn Alles so eingerichtet ist und beaufsichtigt wird, wie es sich gehört, hat man wohl von einem Rogner gegen 6000 Stück junge Karpfen erhalten, welche, je nachdem sie groß sind und 50, 100, 200 oder 300 davon auf die Kanne gehen, 3, 1½, ¼ oder ½ Zuber ausmachen. In der Regel aber ist man ganz zufrieden, wenn man von jedem Rogner ¼ bis ½ Zuber Kuller von mittler Größe erhält.

Anm. Die Laichteiche bewahre man überhaupt vor allen andern Fischarten, nur ein paar Schleien können hinzugesetzt werden. Den Sommer über sorgt man für Ruhe des Teiches und einen mäßigen Wasserzufluß, wodurch man so viel möglich eine egale Wasserhöhe zu erhalten sucht. (H. M.)

Das Abflauen der Streichteiche geht Anfangs Novembers mit der gehörigen Langsamkeit das Ausfischen mit möglichster Behutsamkeit vor sich. Die Brut setzt man in Hälter oder kleine Teiche, wo sie nicht von Frost leiden kann; die Kullerkarpfen werden entweder verkauft, oder nach Bedarf den Winter über aufgehoben, um ferner als Laichfische zu dienen. Nicht selten hat man sie zu diesem Zwecke so lange, bis sie à Stück 20 bis 25 Pfund wiegen, was eben nicht zu rechtfertigen noch nachzuahmen ist.

Anm. Eine solche Lage des Teiches, daß das Wasser rein abgelassen werden kann, ist bei Laich- und Streichteichen unentbehrlich. Bei Hauptteichen möchte man eher mit Neßfischen sich helfen können, welches indeß manche Unbequemlichkeit mit sich führt. (H. M.)

Anm. Beim Ausfischen sucht man vor allen Dingen zuerst die Laichkarpfen herauszunehmen, damit dieselben bei dem Zusammendrängen der Brut durch Schlägen nicht eine zu große Verwüstung unter letztern anrichten. (H. M.)

Anm. Werden dieselben zu alt und schwer, so ist es rathsam, sie auszumergen, welcher Fall aber erst nach mehrerer Jahre Bemüzung eintritt. (H. M.)

Mancher Holsteinische Teichwirthschafter begt noch die irrige Meinung, daß das Unterhalten von Oeffnungen (Waken) in den Fischhältern bei starkem Frostwetter das Leben seiner jungen Brut servire, da es jedenfalls viel sicherer und einfacher ist, nur für beständigen Wasser-Zu- und Abfluß Sorge zu tragen. Nicht selten habe ich gesehen, daß beim ersten Wakenhauen die jungen Fische schon den Kopf aus dem Wasser steckten und nach Luft schnappten. Dann sagt man in Holstein „se schmökern,“ indem sie dann mit dem Maule eine ähnliche Bewegung machen, als wenn Jemand Tabak raucht. Nur dadurch, daß man in solchen Fällen sogleich Wasser laufen läßt, ist dann die Rettung der Fische noch möglich. Das Erfrieren der Fische ist übrigens ein Irrthum; das der Luft nicht mehr ausgesetzte, der Bewegung vom Winde entbehrende, stinkend gewordene Wasser macht den Fisch ersticken, todt frieren kann kein Fisch, als allenfalls mittelbar, wenn er in der wieder zugefrorenen Wake mit den Floßfedern am Eise festfriert und dann gewiß stirbt. Nachdenkende Wirthe unterlassen daher das Wakenhauen ganz.

Anm. Läßt man etwas Wasser aus einem zugefrorenen Teiche, so dringt die den Fischen nöthige Luft unter das Eis. Gut ist es dann, wenn in dem Teiche große Steine liegen, worauf das Eis beim Ablassen des Wassers sitzen bleibt und mehr hohl zu liegen kommt. (Dr. Sprengel.) — Die Hauptforge im Winter muß sein, daß bei anhaltendem Froste

1. der Wasserzufluß keine oder nur kurze Unterbrechung leide, und
2. durch Offenhalten von sogenannten Waken nicht ganz von der freien Luft getrennt werde.

Letzteres zu verhindern, wird bei eintretendem Froste in die Eisdecke bei kleinen Teichen eine, nicht über einer D. Ruthe große Oeffnung gemacht bei großen macht man mehrere. Diese Oeffnung, die da anzubringen, wo der Teich die größte Tiefe hat, mithin anzunehmen ist, daß die Fische da ihr



Winterquartier aufgeschlagen; wird stets von einer Eisdecke freigehalten, also des Tags wohl zwei bis drei mal, nach der Heftigkeit der Kälte, davon befreiet. Ist der Frost anhaltend und stark, so ist es unerlässlich, auch des Nachts ein bis zwei Mal dies Geschäft verrichten zu lassen. Das zer Schlagene Eis wird abgefischt und herausgeworfen, und nicht, wie vielfach geschieht, untergeschoben, wodurch die übrige Eisdecke nur an Stärke gewinnt und der Teich an Wasserraum verlieren würde.

Bei diesem Geschäft ist genau die befreite Wasserfläche zu beobachten, ob nämlich daselbst sich keine Wasserinsecten oder wohl gar Fische zeigen und gewissermaßen nach Luft schnappen. Ist dieses der Fall, so sieht es mißlich aus, denn dann kann in einer Zeit von 24 Stunden der ganze Besatz verloren sein. Zeigen sich daher die Wasserkäfer an der Wabe und sind selbst durch Geräusch nicht davon zu vertreiben, so ist Gefahr vorhanden und muß schleunig Hülfe gegeben werden, entweder durch Schaffung eines Zuflusses von frischem Wasser, oder durch Veretzung der Fische in gesunde Teiche oder Halter. Wird dieses schnell vollbracht, so ist das Unglück abzuwehren, bei einer Zögerung aber ein namhafter Verlust gewiß die Folge, darum darf selbst die Nacht von dieser Rettung nicht abhalten. Das Fischen bei einer Eisdecke ist zwar etwas schwierig, aber nicht unausführbar.

Beim Ablassen des Wassers werden, wenn es vorsichtig und nicht zu gewaltsam geschieht, die Fische sich am Grundzopfen versammeln, wo sie denn ohne Schwierigkeit zu bekommen sind. Sehr gut ist es, wenn, bevor das Wasser abgelassen, die Eisdecke gestützt wird, weil es leicht geschehen kann, daß durch das zu frühe Sinken derselben, Fische zurückgehalten werden, dem Wasser zu folgen; auch bei einer gestützten Eisdecke die Fischer im Stande sind, die von den Fischen wohl an verschiedenen Stellen des Teichs gebildeten Becken zu untersuchen und darin zurückgebliebene zu retten. Ein sorgsamer Fischereibesitzer führt genaue Bücher über den Besatz eines jeden Teichs, die dann bei einem solchen Unglücke jeden Zweifel, ob die Rettung vollkommen sei oder nicht, leicht he-

ben und die nöthigen Maßregeln nehmen lassen werden.

Bei nur geringem Wasserzuflusse und Sorgsamkeit für Deffnung der Waaken hat es übrigens nichts zu sagen, daß Verluste eintreten. Daß es möglich ist, haben wir im Jahr 1828 erlebt, daß bei dem anhaltenden Winter Fischereien ansehnliche Verluste erlitten, deren Werth sich auf Tausende belief, dagegen aber andere, die oben ange deutete Vorsichtsmaßregeln gewissenhaft anwandten, selbst bei minder begünstigter Beschaffenheit der Teiche nichts verloren als die angewandte Mühe, die, namentlich bei größeren Fischereien, in solchen Fällen eine segensreiche Erndte liefert, und gegen das aufs Spiel gesetzte Capital sehr unbedeutend ist.

Zeigt sich beim Aufstauen der Teiche, daß einige Fische gestorben, so suche man selbige davon zu entfernen, denn unmöglich können diese in Fäulniß übergegangenen Thiere der Gesundheit der übrigen unschädlich sein, abgesehen davon, daß es für den Besitzer, zumal wenn derselbe mit Vorliebe die Fischerei betreibt, ein widerlicher Anblick ist, längere Zeit seine Verluste vor Augen zu haben. Ein Umstand, der leider oft veranlaßt, daß die Liebe zu diesem Betriebe verschwindet und nur, namentlich da, wo nicht Geldgewinn die Hauptursache desselben ist, eine oberflächliche Behandlung eintreten läßt.

Recht vieles Geräusch auf einem zugefrorenen, besonders einem flachen Teiche zu machen ist nicht rathsam, indem dadurch die Fische in ihren Behältnissen gestört, auseinander gesprengt und öfters einzelne, durch Wachsen der Eisdecke an flachen Stellen abgesperrt und dem Tode preisgegeben werden*.) (S. N.)

*) Seine von diesen verschiedenen Ansichten über die Behandlung der Fischteiche im Winter hat der Hofmeister Ablers in den Blättern verm. Inhalts B. 1 S. 218 mitgetheilt. Anm. d. Eins.

(Fortsetzung folgt.)

Die Oldenburgischen Blätter erscheinen wöchentlich ein Mal in einem ganzen Bogen und werden am Dienstag ausgegeben. Der bei der Bestellung zu entrichtende Preis beträgt 1 R 36 K Court., wofür das Blatt durch alle Postämter des Herzogthums ohne Aufschlag bezogen werden kann.